

Das Turnier.

Novelle nach dem Englischen

von

Dr. Eduard Sommer.

10

THE HISTORY OF THE

ROYAL SOCIETY OF LONDON

IN TWO VOLUMES

»
i
h
g
fo
a
n
m
D
S
T
T

»Flink, Peter, tummle Dich nun und bring' alles in Ordnung; die Ritter werden ankommen, ehe wir hier fertig sind.«

»Ich eile schon, aber kannst Du mir nicht sagen, Timotheus, was alles das Reiten, Umherfechten, Schmausen und Schwärmen bedeuten soll?«

»Freylieh kann ich das und wer denn anders, als ich? Wie? dreyßig Jahre bin ich hier und sollte nicht jedes Geheimniß der Familie kennen? Soll mein junges Fräulein denn jetzt nicht vermählt werden, und sind diese Feste und Turniere nicht zur Feyer ihrer Hochzeit bestimmt?«

»Nun, nun, wie kann ich denn das wissen, Timotheus, da ich seit gestern erst die Ehre habe, Dein Camerad zu seyn?«

Gesellschafter. 1. Bd.

»Drum sage ich Dir's eben, was sich alles ereignen wird.« —

»Noch am heutigen Tage ist Turnier und morgen wird Fräulein Isabelle zur Braut des Barons von Bohun erklärt, der einer von den reichsten und tapfersten Rittern ist, deren England sich rühmen kann. Ja, ja, Bursche, ich weiß recht gut, was ich sage. Dieser Freyherr rettete in der Schlacht von Ascalon das Leben des Monarchen, indem er einen Heiden bis zum Sattelknopf spaltete, der seinen Arm wider Richard erhoben hatte. Deshalb hat ihn der König auch erlaubt, zum Zeichen seiner Tapferkeit, am Helm ein Saracenenhaupt zu tragen.«

»Liebt ihn denn Fräulein Isabelle?«

»Wer kann denn das so eigentlich wissen! Manche sagen nein, denn fürwahr, er ist nicht dazu gemacht, in dem Käfig eines Fräuleins zu schlattern, oder sich sonst um ihre Liebe zu bewerben. Er ist freylich alt genug, um ihr Vater zu seyn, und

ist eben so mürrisch, als er tapfer, gerade so stolz als er reich ist, und ein eben so tyrannischer Gebiether, als ein armer Teufel nur irgend einen finden kann.«

»Hoho! Dann ist's auch keine Heirath aus Liebe, und wenigstens gewiß nicht bey dem Fräulein.«

»Das ist eben die Frage. Darüber liesse sich mancherley sagen. Doch ich darf kein Geheimniß verräthen. Timotheus ist stumm.«

»Aber theurer Timotheus, geliebter Camerad, wenn Du mich über alle diese Sachen ein wenig aufklären wolltest, so würdest Du damit ein besonders gutes Werk thun. Du siehst ja, daß ich von allen diesen Dingen nicht das Mindeste weiß und eines so erfahrenen und Kenntnißreichen Führers, wie Du bist, bedarf, um keinen Fehltritt zu thun. Dein liebevolles Herz wird mir das nicht abschlagen. Du wirst mir alles entdecken, was Dir bekannt worden ist.«

»Ach Peterchen, Du hast eine überaus verführerische Art. So mag es denn seyn. — Mein Fräulein liebt, wie sie sagen, nicht den Baron, sondern einen schönen, jungen Ritter, ihren Milchbruder, einen Jüngling, der, man weiß gar nicht wem zugehört und das Geschöpf von der Güte meines Herrn ist, — aber der sich durch sein tapferes Benehmen schon den Ritterschlag erwarb. Auch flüstert man sich insgeheim allerley über den Bohun zu, der vor etwa zwanzig Jahren bey dem Tode seines ältern Bruders zu den Titeln und Gütern desselben auf eine geheimnißvolle Weise kam. Aber mein Herr besteht auf der Vermählung mit dem Bohun, weil die Güter desselben nahe an die unsern gränzen, und mit diesen vereinigt, eine der größten und ergiebigsten Besitzungen ausmachen werden, die in England zu finden sind.«

»Und nach der Neigung des Fräuleins wird dabey gar nicht gefragt?«

»Freylieh nicht, und die Wahrheit zu sagen, wird sie bedauert. Denn sie, so wie der junge Albert, sind eben so geliebt, als de Bohun verhaßt ist.« —

Dieses Zwengespräch begab sich auf dem geräumigen Vorhof des dem Baron Fitz Eustace zugehörigen Schlosses, welches eben mit Schranken zum Turnier, das in wenig Stunden Statt finden sollte, umgeben worden war. Die Fortsetzung wurde durch Hinzukunft des alten Burgvogtes Niklas unterbrochen, der eine der wichtigsten Personen der Welt zu seyn glaubte, und von der sämtlichen Dienerschaft des Schlosses den unbedingtesten Gehorsam erhielt. — »Was, Ihr Knappen,« rief er aus, »Ihr schlendert hier noch müßig umher, während es vollauf zu thun und zu bedienen für Euch gibt! Wißt Ihr nicht, daß die tapfern Ritter und die edeln Barone nach und nach schon eintreffen, und daß man Euch braucht, um das Bankett in der

Halle zu besorgen, zu dem sie vor Anfang des Turnieres geladen sind? — Fort mit Euch, Ihr faulen Schurken, fort, sag' ich Euch, und thut Eure Schuldigkeit!»

»Nun, nun, Meister Niklas,« erwiderte Timotheus, »wir gehen schon, — sagt mir nur das Einzige, ist der Freyherr von Bohun schon angelangt?»

»Der Freyherr von Bohun! Was hast denn Du mit ihm zu schaffen? Man sehe doch den Narr von einem Knappen! Ja, er ist angelangt, und wenn Du Dich nicht gleich zu Deiner Schuldigkeit trollst, so wird er Dich in eines seiner wohlverwahrten Burgverließe schicken, die er, wie man sagt, in seinem Schlosse hat.«

»Bemüht Euch meinerwillen gar nicht,« erwiderte Timotheus, »ich werde lieber auf die Ehre verzichten, sein Hausgenöß zu werden. — Ich gehe ja schon, Meister Niklas, ich gehe, Komm nur mit mir, Peterchen, — Komm mit!«

Die beyden Knappen verschwanden , während Niklas ihnen nachging , und jener Scene der Geschwähigkeit folgte das Wiehern der Kofse und Gerassel der Rüstungen , das die Ankunft der Ritter und Barone verkündete , die an den zu Ehren des schönen Fräuleins Isabelle Fitz Gustace bestimmten Waffenspielen Antheil nehmen wollten. Bey der Ausrufung des festgesetzten Tages war früher schon bekannt gemacht worden , daß am folgenden der Freyherr de Bohun das Fräulein Fitz Gustace zum Altar führen werde , und viele junge und tapfere Ritter beklagten das Opfer , das mit der Jugend , Schönheit und Liebenswürdigkeit , dem Alter , Stolze und einem gränzenlosen Ehrgeiz gebracht werden sollte. Nach Ankunft der Ritter wurden ihre Kofse in die weitläufigen Ställe des Schlosses geführt , wo die Diener eifrig beschäftigt waren , sie zum Turnier mit allerley Decken und Geschirr , nach dem Geschmack der Laune oder den Mitteln ihrer Eigen-

thümer, auszuschnücken. Die Ritter aber wurden sogleich in eine große Halle geleitet, wo eine Tafel mit den erlesensten Gerichten jener Zeit bedeckt worden war. An dem obern Ende derselben saß der edle Besitzer des Schlosses, der seine Gäste mit reiner inniger Herzlichkeit bewillkommte, und sie in dem Tone einer rauhen und unbefangenen Freymüthigkeit, als dem besten Zeichen seiner aufrichtigen Meinung, einlud, es an seiner Tafel sich recht wohl seyn zu lassen. Fräulein Isabelle war abwesend, doch suchte sie ihr Vater mit der Bemerkung zu entschuldigen: es dünke seiner Tochter die Mühe dieses Tages so groß, daß sie sich Erlaubniß erbethen habe, in ihrem Zimmer zu bleiben, bis es Zeit für sie sey, ihren Platz als die Königin des Turniers einzunehmen und die Preise an die glücklichen Sieger zu vertheilen.

Zunächst an der Seite des Barons saß de Bohun, der als der erste Kämpfer des Tages jeden

von den Gästen im Nahmen seiner schönen Braut
 herausgefordert hatte. Er schien zwischen fünfzig
 und sechzig Jahre alt zu seyn, doch war seine Stir-
 ne, dem Anscheine nach, mehr von den Spuren der
 Leidenschaft, als des Alters gefaltet, und die tie-
 fen Furchen seiner Wangen zeigten die Verwüstung
 zerstörender Sorge weit mehr, als die der Zeit.
 Er war mit einem grünen, reich mit Gold bedeck-
 ten Harnisch geschmückt, über seine linke Schulter
 hing eine schön gestickte Schärpe, die ihm, seinem
 Vorgeben nach, von Isabellen geschenkt, in der That
 aber ihrer widerstrebenden Hand von ihm entris-
 sen worden war. Denn außerdem würde sie ein Mit-
 bewerber de Bohuns erhalten haben, den dieser
 dem Anscheine nach verachtete, während er im In-
 nern eine ihm selbst unerklärbare tödtliche Furcht
 vor ihm hegte; so, daß sein hochfahrender Geist oft
 von der Gegenwart desselben in einem Grade er-
 schreckt wurde, als es, wie er glaubte, kein Sterb-

licher sonst je über ihn vermocht haben würde. Dieser Nebenbuhler saß am entgegengekehrten Ende des Tisches, und war eben der Albert, von dem Timotheus sprach. In seinen unbefangenen freymüthigen Zügen thronte die Bescheidenheit und sein Aeußeres und Betragen erklärte ihn zum rechtmäßigen Ritter, während ein undurchdringlicher Schleyer seinen Stammbaum und selbst seine Abkunft bedeckte. —

Auf den Bänken saßen zu jeder Seite der Tafel hundert Edle hohen Ranges, deren Heldenthaten in ihrer einzelnen Aufzählung der Raum dieser Blätter nicht zu fassen vermöchte. Viele dieser Ritter wollten ihr Glück hier versuchen und den Dornen ihres Herzens zu Ehren, der reizenden Isabelle den Preis der Schönheit streitig machen. Die angesehensten derselben waren Reginald Fiskurse, der die Farben des Fräuleins Geraldine St. Clair trug; Richard, Baron Waldemar, den die schöne Eleonore

von Pontaise zu ihrem Kämpfer erwählt und der selbst die Meere durchkreuzt hatte, um ihren alles besiegenden Vorzug zu behaupten; der tapfere Gottfried von Lucy, der nach der Gunst der unvergleichlichen Eglantine von Bourcy seufzte, und welcher, obwohl ihn diese Dame verschmähte, weil ihre jungfräuliche Neigung schon ein anderer besaß, sich dennoch, als ein echter Sohn des Ritterthums, entschloß, seiner ersten Liebe treu zu bleiben, und zur Verherrlichung derselben sich den Ruhm des unerschrockensten Ritters vor allen übrigen Bewerbern zu erkämpfen. —

Diese und viele andere zechten nun in großmüthiger Freundschaft rings an der festlichen Tafel und duldeten nicht, daß irgend ein Ausbruch der Eifersucht die der edeln Gastlichkeit des Wirthes schuldicke Eintracht verlese. Sie sprachen von den Schlachten, in denen sie gefochten hatten, brachten die Gesundheit ihrer reizenden Gebietherinn aus; aber als

les das geschah in guter Laune, mit wechselseitiger Schonung und ungetrübter Fröhlichkeit.

Mittlerweile waren die zu Turnierrichtern bereits erwählten Marschälle emsig beschäftigt, die außerhalb erforderlichen Vorbereitungen zu ergänzen. Dieses Ehrenamt war durch allgemeine Einwilligung auf die edeln Freyherrn Spencer und Fitzherbert gefallen, — die beyde in allen damahls gebräuchlichen, kriegerischen Uebungen wohlbewandert und von erprobter Tapferkeit und unbesteckter Ehre waren. Unter ihrer Anleitung wurden die zum Turniere noch erforderlichen Einrichtungen unverweilt beendigt. Durch ein großes, westlich befindliches Portal gelangte man zum Schlosse. Westlich, — auf der einen Seite von dem Hügel begränzt, an dessen Fuße das Gebäude errichtet war, und auf der andern von dem Graben einbezirkt, der zur Befestigung des Schlosses gehörte, — lag der zum Turniere bestimmte, geräumige Platz. Auf drey seiner

Seiten waren Schranken gezogen, und ein großes, westwärts errichtetes Amphitheater nahm die höhere Classe der Zuschauer auf, während der vorerwähnte Hügel von einer zahllosen Menge des versammelten Landvolkes überdeckt war. In der Mitte des Amphitheaters bezeichnete ein erhabener Ort, auf dem sich ein prächtiger, carmoisinfarbner, mit Gold gestickter Lehnstuhl befand, den für Fräulein Isabellen bereiteten Sitz. Diesem gegenüber erblickte man das Zelt des Freyherrn de Bohun, dessen Schild, als ein Zeichen der Herausforderung, vor dem Eingange aufgehängt war.

An dem entgegengesetzten Ende sah man die Schilde der Edeln aufgestellt, welche die Ausforderung des de Bohun angenommen hatten. Unter ihnen behaupteten Fiskurse, Waldemar und de Lucy den vornehmsten Rang. — Aber es gab außer ihnen noch einen, der sich heiß darnach sehnte, eine Lanze mit jenem stolzen Gegner zu brechen, obwohl er nicht

wagte, seinen Schild unter die übrigen Kämpfer zu stellen. — Dieses war der junge, mit dem ritterlichsten Muthe erfüllte und hochgesinnte Albert. Obwohl sein Geburtsort unbekannt, und seine Abkunft, der Vermuthung nach, niedrig war, so hatte dennoch sein tapferes Benehmen die Auszeichnung des Ruhmes von allen erhalten, welche die Großmuth besaßen, bescheidene Verdienste zu würdigen, — und bey der Belagerung von Ascalon, wo sich de Bohunden oberwähnten Helm gewann, war ihm die Ehre des Ritterschlags von König Richard selber zu Theil worden, weil er die königliche Fahne aus den Händen des Feindes errettet hatte, als der Träger derselben unter den ihn umringenden Schwertern, von vielen tödtlichen Wunden bedeckt, gefallen war. Er war mit Isabellen im Schlosse ihres Vaters erzogen worden, und es war demnach nicht zu verwundern, daß beyde sich liebten. — Auch loderte in der That die süße Leidenschaft schon längst in beyder Herzen, be

vor sie den eigentlichen Grund jener Bewegungen kannten, von denen jedes, bey dem Anblick des andern, ergriffen wurde, oder sich die Unruhe und schmerzliche Sehnsucht gestanden, die während einer längern oder kürzern Zeit der Trennung sie unablässig begleitete. Vielleicht war der Zustand ihres Herzens ihnen auch dann und früher nicht vollständig klar worden, als bis der Freyherr Sis Eustace Isabellen befahl, de Bohun als ihren künftigen Gemahl zu empfangen. Nun aber brach die Gewalt des verschlossenen Gefühls auf ein Mal auf sie ein, sie mußten, daß sie liebten und erfuhren dabey noch die Qual, die Hoffnungslosigkeit ihrer Leidenschaft zu sehen. — Und dennoch fühlten sie sich selbst unter diesem Geschieß noch von dem Schimmer eines ahnenden Trostes erhoben.

Der Eingang zum Turnierplatz war durch starke Schranken verschlossen, und unterhalb der für Fräulein Isabelle und ihr Gefolge bestimmten Sitze, die

für die Marschälle errichtet. Dahin sollten sich diese zurückziehen, sobald sie das Turnierfeld gereinigt und alle Waffengesetze in Vollziehung gebracht haben würden.

Als sich alles in Ordnung befand, gab das Schmettern der Trompeten das Zeichen und bey diesem geistaufregenden Klange erhoben sich die Gäste rings in der Halle, verließen ihre Sitze, riefen ihre Schildträger, die emsig herbeyeilten, und bestiegen dann schnell ihre vorgeführten Rosse, um Fräulein Isabelle auf den Kampfplatz zu begleiten. Diese erschien auch bald darauf von ihrem Vater und de Bohun geführt, und im Gefolge einer Reihe edler Damen, welche die Tapferkeit der Ritter ihrer Waise zu bezeugen gekommen waren. Sie selbst aber leuchtete unter ihnen wie die Sonne hervor, die von den sie begleitenden Sternen am Himmelskreise umringt wird.

»In nahmenlosem Liebreiz glänzte sie,
 Der jedes Herz erfüllet, — und wer fragt,
 Wenn reich sein Blick der Schönheit Strahlen trinkt:
 Wo denn der Zauber sey, der ihn so tief
 Mit Leidenschaft durchdringt — ob in Rubinen
 Der Lippen, Rosenwangen, Azuraugen?
 Es ist umsonst, — nicht in getrennten Zügen
 Liegt solche Macht und solcher Schönheit Glanz,
 In aller Reize vollvereintem Kranz.«

Es war jedoch zu bemerken, daß sie nicht glücklich sey. Ein Lächeln gramersüßter Anmuth umschwebte ihre Lippen, und in ihren ausdrucksvollen Zügen gab sie ein leidendes Gemüth kund, das mit der sie umgebenden Festlichkeit und Pracht keineswegs übereinstimmte. Und dennoch blieb dieß von allen, außer einem einzigen unbemerkt, der mit dem Auge des Adlers die von dem Fräulein angenommene Maske der Ruhe durchblickte, indem er freudig zu sich selbst sprach: »Nicht Du, de Bohun, sondern ich

bin zu beneiden, und niemahls, so lange dieser Arm noch eine Lanze schwingen kann, sollst Du mein Heißgeliebte besitzen.»

Die lange Reihe der Damen und Ritter hat sich von der Fronte des Schlosses nach der Rückseite im großen feyerlichen Zuge zu begeben, und der Anblick derselben war überaus prächtig. — Geschertzender Zephyr spielte mit den üppigen Locken der Damen und enthüllte ihre in der blühendsten Fülle der Gesundheit glänzenden Züge, während die Sonne sich mit tausend und tausendfarbigen Strahlen in den reichen und prunkvollen Rüstungen der Turnierritter spiegelte und alles ringsumher in die Zauber einer Feenwelt zu umwandeln schien.

Als die Damen ihre Sitze eingenommen hatten, begab sich der Freyherr Sib Eustace im Gefolge der Edeln zu den Seiten derselben auf die vorbestimmten Plätze der Gallerie. De Bohun zog in sein Zelt zurück, und die Ritter, welche die Au-

forderung von ihm angenommen hatte, hinter den Turnierplatz. Albert hatte sich noch während des Banketts zu den Füßen der Geliebten geworfen, um ihr zu klagen, daß er nicht an diesem Tage in ihren Augen sich auszeichnen könne. Doch war er innerlich entschlossen, dem hochmüthigen Lord bey dem ersten Anlaß zu beweisen, daß die Ansprüche, die er selbst auf die Hand Isabellens mache, nicht zu verachten seyen.

Die Marschälle hatten die Gesetze des Kampfes verkündet und lasen nun die Ausforderung des de Bohun, worin dieser sagte: »Er behauptete als ein wahrhafter Ritter, daß Fräulein Isabelle die schönste und beste aller Frauen sey, und werde allen denen bis zum Tod sich widersetzen, die daran zu zweifeln, oder ihm zu widersprechen wagten. Die Trompeten erschallten und der Herold von Reginald Fitzurse wollte die Aufforderung im Nahmen seines Herrn eben annehmen, als sich die allgemeine Aufmerksam-

feit auf ein von sich nähernden Pferden entstehend
 Geräusch außerhalb des Kampfplatzes lenkte, w
 eine dicht verschleierte Dame, von einem einzi
 Diener begleitet, Eintritt begehrte, um einen R
 ter, der sie schmachvoll beleidigt, und ihr Haus
 Verderben gestürzt habe, zur Rechenschaft zu
 dern. — Ein unterscheidendes Zeichen des Rit
 thums war Hochachtung für Frauen, und ein we
 hafter Ritter war immer bereit, sein Leben
 Westen der Kirche, oder zum Schutze einer D
 zu wagen. Dieser Gesinnung zu Folge, wurde
 Fremden unverzüglich gestattet, durch die Schre
 zu kommen, die Ritter flogen hinzu, um ihr be
 Absteigen das Pferd und den Zügel zu halten, r
 dann ihre Befehle zu empfangen. Sie lehnte
 aber mit einer dankenden Bewegung der Hand
 schritt durch die Reihen der sich um sie her dräng
 den Ritter, hielt vor dem Zelte des de Wof
 schlug auf seinen Schild mit ihrer Reitgerte, w

indem sie dann ihr Haupt vor der ganzen Versammlung verneigte, gab sie ihr Pferd in Verwahrung und verweilte. —

Dieser Umstand erregte das äußerste Erstaunen. Lord Spencer fragte sogleich nach dem Nahmen und Stande der Dame, welches Verbrechen sie den Freyherrn von Bohun beschuldige, und ob, im Falle dieser Ritter geneigt wäre, seine Vertheidigung der Entscheidung der Waffen zu vertrauen, sich irgend ein Kämpfer ihrer annehmen werde. De Bohun selbst, der bereits, um eine Lanze zu brechen, sein Roß bestiegen hatte, sah auf seine Anklägerinn mit einer höhnisch verachtenden Miene, während die übrigen Ritter mit Bestürzung umherblickten, ohne noch zu wissen, was sie von einer solchen Unterbrechung ihrer Kriegerischen Uebungen denken sollten. Die Lady aber erhob nur langsam ihren Schleyer, und indem sie sich nach der Seite der Gallerie hin wandte, wo der Baron Fitz Eustace und Fräulein Isabelle ih-

ren Sie hatten, enthüllte sie Züge, die augenblicklich alle Zuschauer mit der lebhaftesten Theilnahme für ihr Schicksal erfüllten. Sie hatte das mittlere Lebensalter offenbar schon überschritten und mußte dereinst mit der glänzendsten Schönheit begabt gewesen seyn. Obwohl jetzt die Wolke eines tiefen nagenden Kummers über ihrem Antlitze hing, so war doch der Ausdruck eines gefühlvollen Herzens, des Seelenadels und der Tugend unverkennbar. Sie erwiderte auf die Fragen Lord Spencers mit einer im Uebermaß ihrer innern Erschütterung zitternder Stimme:

»Ihr erblicket in mir, edle Damen und Ritter, die Wittve Rudolphs, des letzten Freyherrn von Bohun, des Bruders dieses unnatürlichen Mannes, wider den ich jetzt Gerechtigkeit fordere. Beynahe zwanzig Jahre lang hielt er mich in den Mauern seines Schlosses in enger Gefangenschaft, weil ich nach dem Tode meines heiß geliebten Gatten und

Verluste meines Kindes, seine mir dargebothene Hand nicht annehmen wollte. Vor wenig Wochen ergriff ich durch die Hilfe eines seiner Diener, der an dem Verbrechen desselben eine lange Zeit Theil genommen hatte, die Flucht und habe seitdem in der Hütte eines meinem väterlichen Hause treu ergebener Vasallen gewohnt. Dort erreichte mich die Kunde des Turniers, das heute zu Ehren des schönen Fräuleins Isabelle gehalten werden soll, und ich beschloß, mich hierher zu begeben, um meinen Unterdrücker bey Euch zu verklagen und mit Hülfe Eures Armes Genugthuung zu fordern. Einen Kämpfer habe ich noch nicht; aber sicher wird von so vielen, durch Tapferkeit und Edelmuth ausgezeichneten Rittern einer gefunden werden, der meine Sache vertheidigen will.«

»Dieser eine ist hier,« rief der junge und muthvolle Albert, indem er auf den Kampfplatz eilte, seinen Handschuh zur Erde warf, und vor der Ba

roninn das Knie beugend, fortfuhr: »Wenn Ihr mich, gnädige Frau, als Euren Kämpfer erkennen wollt, so wird dieser Arm, der, obwohl ich an Jahren noch jung bin, dennoch in kriegerischen Thaten nicht unerfahren ist, wider Euren Unterdrücker Euch Recht und Genugthuung verschaffen, oder mein Haupt soll entseelt auf diesem Kampfplatze bleiben.«

Die Lady erblickte den schönen, jungen Ritter mit augenscheinlicher Bewegung. »Gerade in diesem Alter wäre jetzt mein Sohn, wenn ihn der Himmel zum Schutze und Troste seiner Mutter hätte aufbewahren wollen. Eitler Rückblick in eine mir für immer verlorne Vergangenheit! — Fruchtlöse, täuschende Träume des Glücks, welche dießseits des Grabes nie erfüllt werden können! Ja,« rief sie aus, während Albert ihre ausgestreckte Hand ehrfurchtsvoll küßte, »ja, heldenmüthiger Jüngling, ich nehme Dich an, — und möge der Himmel die gerechte Sache schirmen!«

»Was habt Ihr auf diese Klage zu entgegnen, Mylord?« fragte der Baron Fitz Gustace den de Bohun.

»Daß dieses Weib hier wahnsinnig ist. Ich weiß nichts von ihr und habe nie sie gesehen. Auch werden diese edeln Ritter und holden Damen gewiß der Erzählung einer Rasenden nicht glauben, und dieser junge Mensch wird das Wort wieder zurücknehmen, was er so unbesonnen gab, damit er mich nicht zwingt, seine Vermessenheit zu strafen.«

»Mein Wort ich zurücknehmen? Nimmermehr! — Mein Leben auf die Wahrheit und Ehre der Lady!« erwiderte Albert.

»Mylord,« sprach jetzt Fitz Gustace zu de Bohun, »ich kannte Euren Bruder und seine Gemahlinn sehr wohl und bey meiner Seele! ich glaube, diese Fremde sey wirklich seine Witwe. — Ihr werdet am besten wohl wissen, warum das Gerücht ihres Todes ausgestreut, und ein feyerliches Todtenamt ihr

zu Ehren gehalten worden sey. Das zeigt einen niedrigen und gottlosen Zweck an. — Vielleicht können andere Ritter, ja einige selbst von diesen Lady's, mein Erkennen dieser Dame bestätigen.«

Die Baroninn Fisherbert, ihr Gemahl und mehrere Andere der gegenwärtigen Ritter und Damen erklärten, daß die Lady wirklich die für todt ausgegebene Baroninn von Bohun sey, und bewiesen. Kommen sie als eine aus dem Grabe Erstandene, während de Bohun alles rings um sich her mit furchtbaren Schmähungen anfiel, jene Aeußerungen für eine Verschwörung wider seine Ehre und sein Leben erklärte, und sich vermaß, den Platz nicht früher zu verlassen, als bis er an seinen Verläumdern eine vollständige Rache genommen haben würde.

Der Anblick von der Festlichkeit des Tages war nun verändert. Anstatt eines friedlichen Schaugesprängs und eines zornlosen Waffenspiels, sollte nun ein ernsther, entscheidender Zweykampf als Gottes-

gericht dafür Statt finden, ein Kampf, in welchem die Ehre und das Glück des Freyherrn von Bohun verwickelt war. Dieser Ritter wollte nicht vom mindesten Verzug hören, er verlangte die unmittelbare Beendigung der Sache und beehrte, daß die früher bestimmten Richter des Turniers nun Kampfrichter und alle Zuschauer Zeugen von der Wiederherstellung seines unverletzten Rufes seyn möchten.

Albert sehnte sich nicht minder nach dem Kampf. Er befahl seinem Schildträger, ihm sein stolzes Kriegsgroß herbey zu bringen, und als er seine Rüstung angelegt und seine Lanze ergriffen hatte, stieg er zu Pferde und ritt an den Fuß der Gallerie, um dort von der Baroninn von Bohun, die sich jetzt an der Seite Isabellens befand, den Segen zu empfangen und in den Augen seiner schönen Geliebten die heißesten Wünsche eines glücklichen Ausganges für ihn zu lesen. — Der Baron Fitz Eustace und die Marschälle wünschten einen Aufschub, damit die

feyerlich vorbereitenden Formen eines entscheidenden Zweykampfes beachtet werden möchten; aber der Ungestüm de Bohuns wies jede solche Erinnerung mit dem Wetheuern zurück, daß er die Schranken nicht lebend mehr verlassen wolle, ehe Alberts Vernichtung ihn gerächt und seine Ehre wieder hergestellt habe. — Da jede weitere Vorstellung vergessens war, so wurde endlich widerstrebend die Einwilligung ertheilt, und beyde Ritter entfernten sich an die entgegengesetzten Enden des Kampfplatzes.

Alles war nun in athemloser Erwartung, und als die beyden Ritter sich umwandten, und einander in's Auge faßten, war ringsumher eine tiefe, lautlose Stille verbreitet. — Bey den meisten Zuschauern war die Furcht vor dem endlichen Erfolge die herrschende Empfindung. Denn Albert schien nur sehr wenig geeignet, mit dem stolzen de Bohun es aufzunehmen, von dem er an Größe und Körperkraft weit übertroffen wurde. Doch besaß er dage-

gen eine größere Geschicklichkeit, und hatte vor dem Kampfe nicht die mindeste Furcht. Während ihm sein Helm von dem Schildträger zugeschnallt wurde, sprach er leise ein Gebeth, daß der Himmel die Stärke seines Armes kräftigen möge, und erwartete dann mit Ungeduld das Zeichen des Angriffs.

Endlich ward dieß gegeben, und mit hochgeschwungenen Lanzen flogen beyde Ritter auf einander. Bey dem ersten Anlauf fehlte de Bohun, schäumend vor Wuth, seinen Gegner, während ihm dieser seinen Speer gerade in die Mitte des Schildes stieß, und ihn im Sattel dergestalt wankend machte, daß er seinen Sitz nur mit Mühe behauptete. Ein rauschender Beyfall erfüllte die Luft, der sich in zehnfältigem Maß noch vermehrte, als bey dem zweyten Angriff de Bohun vom Sattel geworfen, in den Staub fiel und Albert auf's Neue unbeschädigt davon kam. Der Ueberwundene bestand auf die Erneuerung des Gefechtes mit Schwertern und

beyde Kämpfer fochten eine Zeit lang mit äußerster
 Heftigkeit, während die Ruhe und Behendigkeit Al-
 berts ein Gegengewicht wider die überwiegende Stärk-
 de Bohun's wurde. Beyde gaben und empfingen
 viele Wunden, ihre reichen und glänzenden Rüstungen
 wurden zerhauen und an hundert Stellen durchlöcheret
 und ihre Reiherbüsche und Scharpen im Kampf
 vermischt und in Stücke zerrissen. — Endlich fi-
 de Bohun erschöpft und besiegt auf den Boden
 er murmelte Flüche wider seinen glücklichen Gegen-
 und wurde in Ohnmacht, mit Wunden bedeckt, in
 die Zimmer des Schlosses getragen. Albert hat-
 gerade so viel Kraft, de Bohun's Schwert zu den
 Füßen der Baroninn niederzulegen, als er von Ermü-
 dattung und Blutverlust bewältigt, gleichfalls be-
 wußtlos zu Boden sank, und ein angstvoller Schrei
 des Entsetzens den Antheil Isabellens an seinem
 Schicksale kund gab. —

Die stolze Sonne sank zuletzt
Auch in der Zeiten Grab, und jekt
Verlosch ihr Glanzkreis auf den Höh'n
Des dunkelblauen Walds, doch seh'n
Wir auf des Sees Busen noch die Wellen,
Rubinen gleich, von ihrem Kuß sich hellen.

Die verwundeten Ritter waren zu Bett gebracht und geschickte Aerzte zu ihrer Pflege herbegeholt worden, die Damen hatten sich zurückgezogen, um über den wunderbaren Wechsel der Schicksale Fräulein Isabellens und dessen zu sprechen, der zu ihrem Gemahl bestimmt gewesen war; die Ritter hatten sich wieder in der großen Halle versammelt — als der Diener, der mit der Baroninn von Bohun gekommen war, Zutritt begehrte, um Dinge von einem furchtbaren Inhalt, und der entscheidendsten Wichtigkeit entdecken zu können, die ihn, wie er sagte, bekannt worden wären. Dieß Verlangen

ward gewährt und er theilte nun zu einem größern Erstaunen seiner Zuhörer Folgendes mit :

»Der verstorbene und jetzige Freyherr de Bohn waren Brüder, Söhne eines Vaters von verschiedenen Frauen. Den jüngern erzog seine Mutter zur Gesinnung des Hasses und Neides wider den ältern, glücklichen Rudolph, — der als der Erbe von den Titeln und Gütern seines Vaters bey der ganzen Familie natürlicher Weise in größerm Ansehen stand, als der minder begabte jüngere Walter. Diese Gefühle wuchsen mit dem Letztern an Jahren und Stärke empor, und entfalteteten sich unablässig in verschiedenen Kleinen Streichen der Bosheit, die ihm von seinem edelgesinnten Bruder jedes Mahl verziehen wurden. Aber sie brachen in ihrer ganzen, furchtbaren Größe hervor, als Rudolph vor ihm, als Bewerber des schönen Fräuleins Johanna von St. Clair, den Vorzug erhielt, und er schwur dann dem

einen ewigen Haß, den er auf jedem seiner Wege als den Störer seines Glückes betrachtete. Ich war seinem Interesse ergeben, er hatte mir einst das Leben erhalten und ich dann das meine seinem Dienste gewidmet. Ach! er forderte von mir eine schreckliche Erfüllung des Gelübdes.«

»Bald nach Rudolphs Vermählung starb der alte Freyherr, dem die Mutter Walter's in kurzer Zeit nachfolgte. Dieser letztere hatte sich auf ein kleines ihm von seinem Bruder als Geschenk überlassenes Gut zurückgezogen, wo er über seinem Haße und dem Grame verfehlter Hoffnungen so lange brütete, bis die Rache an dem, der ihn niemahls beleidiget hatte, der einzige Gegenstand ward, um dessentwillen er allein noch sein Leben zu verlängern wünschte. Die Kunde, daß seinem Bruder ein Sohn geboren sey, trieb ihn fast zum Wahnsinn, und er brachte Tag und Nacht mit glühenden Entwürfen des Ver-
 Gesellschafter. 1. Bd.

derbens zu, die er dann gewöhnlich wieder, als in der Ausführung zu gefahrvoll, verwarf. Doch setzte ihn das Schicksal in den Stand, seine grausamen Wünsche zu einer Zeit zu befriedigen, wo er es am wenigsten erwartete.«

»Das einzige Vergnügen, an dem er noch Theil nahm, war die Jagd, bey der ich ihn jedes Mal begleiten mußte. Wir waren eines Tages sehr scharf geritten und kehrten nach Erlegung eines Hirsches im langsamen Schritte nach Hause, als uns ein furchtbares Ungewitter nöthigte, einen Schutzort in dem Walde zu suchen, der die Gegend dieses Schlosses umsäumt und sie von dem Gute trennt, das vor- mals mein Gebiether bewohnte. Es sind nun bey- nahe zwanzig Jahre verflossen, — aber das entsehr- liche Ereigniß jener Nacht ist in meinem Andenken immer noch so lebhaft, als ob es gestern erst Statt gefunden hätte. Wir waren abgestiegen und hatten

unsere Kofse an eine Eiche gebunden, deren weit umher verbreitete Zweige uns vor dem Plazregen schützten, — als der Freyherr Rudolph ohne alle Begleitung eben dieses Weges geritten kam, und bereits vom Pferde gesprungen war, bevor er bemerkte, daß noch außer ihm andere Personen gegenwärtig seyen. Er hatte kaum den Boden erreicht, als sich Walter auf ihn stürzte und ihm wüthend seinen Dolch in das Herz stieß. Dieß war der Antrieb und das Werk eines Augenblicks — und der Mörder rief nach vollendeter That, das blutige Brandmahl von der Hand schüttelnd, aus: Ich bin befriedigt! —

»Einige Minuten blickten wir beyde starr auf den leblosen Körper, die nächste Ueberlegung war, was wir thun mußten, die Entdeckung zu vermeiden. Walter zog den Dolch aus der Wunde, und steckte ihn nach sorgfältiger Reinigung wieder in die

Scheide, plünderte dann die Taschen des Barons, damit es scheine, daß dieser von Räubern überfallen und ermordet worden sey, und geboth mir, mich mit ihm nach Hause zu begeben, — obwohl der Regen noch immer in Strömen herabfiel und alle Elemente im furchtbaren Aufreuhre waren, als ob sie die verruchten Mörder in den Abgrund der Erde verschlingen wollten.»

»Wir befanden uns in einem Zustande, der besser gedacht als beschrieben werden kann. Jeder Busch dünkte unserer aufgeregten Furcht ein lebender Zeuge der Mordthat und der Hufschlag unserer eigenen Pferde das Geräusch sich nahender Verfolger zu seyn. — Als wir die Wohnung erreicht hatten, war es finster, ein Diener kam, die ermateten Rosse in Verwahrung zu nehmen, und es war für uns ein Glück, daß er unsere Züge nicht zu unterscheiden vermochte, weil ihm unsere Furcht und

Beängstigung sonst nicht entgangen seyn würde. Wir zogen uns unverzüglich zurück, wechselten die vom Regen durchgenäßten Kleider und suchten einen Grad von Fassung zu gewinnen, bevor wir es wagten, von einem Diener irgend etwas zur Erquickung zu verlangen, deren wir so dringend bedurften. Es ging jedoch alles spurlos vorüber, und wenn wir auch je in Verdacht gekommen sind, hat es niemand doch gewagt, seinen Argwohn zu äußern.«

»Viele von Euch, edle Ritter, werden sich des allgemeinen Kummers erinnern, den die ganze Nachbarschaft bey der Auffindung der Leiche des Ermordeten ergriff, der, wie man glaubte, von Räubern ausgeplündert und erschlagen worden sey. Da über Rudolphs Nachlaß keine Verfügung vorhanden war, so begab sich Walter unverzüglich auf das Schloß, die Verwaltung der Güter und die Vormundschaft über seinen Neffen zu fordern. Dieses Kind war von

ihm bestimmt worden, das Schicksal seines Vaters zu theilen, und mir gab er nun den furchtbaren Auftrag, sein schuldloses Leben zu enden. Es ward ihm ein Trank beygebracht, durch den es dem Anscheine nach, in den Armen seiner Mutter verschied. Hierauf wurde es in einen prächtigen Sarg gelegt, und nach einem feyerlichen Leichenbegängniß in die Gruft seiner ruhmwürdigen Ahnen beygesetzt. Doch war es nicht todt, denn ich hatte ihm statt Gift nur ein Mittel gereicht, das den Anschein des Todes hervorbrachte, — und als Nachts alles still war, stieg ich in's Gewölbe hinab und befreyte den reizenden Knaben aus dieser so gefährlichen Lage. Doch mußte mit demselben etwas vorgenommen werden — ihn im Schlosse zu behalten, wäre ganz unmöglich gewesen. Da dachte ich, Baron Fitz Eustace, Eurer Mildthätigkeit, so wie Eurer Freundschaft für den verstorbenen Lord, entfernte mich noch vor Anbruch

des Morgens mit dem Kinde, und legte es zu der Stunde, wo Ihr auszugehen pflegtet, an einen Eurer Lieblingsplätze hin. Die Vorsehung segnete die That — ich hatte kaum hinter einem nahen dichten Gebüsch mich versteckt, als Ihr kamt, und den blühenden Knaben gewahrte. Ich hörte Euch geloben, daß Ihr dem verwaisten und ausgelegten Kinde Vater seyn woltet, und mein Wunsch war erfüllt. Ihr habt Euer Gelübde gewissenhaft gehalten. — Albert ist dieß Kind, — Albert ist der rechtmäßige Freyherr von Bohun! — «

Unsere Leser werden nicht voraussehen, daß diese Erzählung so zusammenhängend vorgetragen wurde, wie sie hier berichtet worden ist. Häufig unterbrach sie der Ausruf des Schreckens, den der Fortgang desselben bey den Zuhörern erregte, und als sie bis zur eben erwähnten, überraschenden Entdeckung gekommen war, verbreitete sich

die freudige Bewegung des Barons Fitz Gustave über alle seine Gäste. — Sie erhoben sich insgesammt und riefen mit einem thätigen Entzücken und überfließenden Bechern: »Lang lebe der tapfere Freyherr von Bohun!« Nachdem sich die Begeisterung ein wenig beruhigt hatte, fuhr der Diener der Baroninn also fort: —

»Noch glühten in Walters Brust einige Funken früherer Liebe für die Witwe seines Bruders und er wollte sie noch aus dem Ruine erhalten, in dem er die gestürzt hatte, die ihrem Herzen am theuersten waren. Als eine anständige Trauerzeit nach dem Verluste ihres Gemahls und Sohnes verlossen war, trug er der Baroninn seine Hand an, — die sie mit entschiedener Festigkeit zurückwies. — Ueber diese abschlägige Antwort auf das höchste ergrimmt, schwor er, daß sie nie mehr die Mauern seines Schlosses überschreiten solle. — Ich wurde aber:

maßts sein Werkzeug, und gab vor, daß die Baronin plötzlich erkrankt und bald darauf, — daß sie in Folge dieser Krankheit gestorben sey. Die Dienerschaft wurde durch die Ausstellung ihrer geliebten Gebietherinn während der Betäubung getäuscht, die die Folge des von mir gelieferten Schlaftrunkes war. In einem prachtvollen Sarge wurde nun um Mitternacht ein Klotz eingeschlossen, mit dem wir den gottlosen Scherz eines feyerlichen Leichenbegräbnisses vornehmen ließen, während die Lady in einen längst verödeten Theil des Schlosses gebracht worden war, wo sie, ohne alle Bedienung ihres eigenen Geschlechts und gelegentlich nur von mir und meinem Herrn besucht, bis vor wenigen Wochen gefangen blieb. Sie würde noch immer dort schmachten, wenn ich auf dem Krankenbette nicht zur Erkenntniß der ungeheuern Größe meiner Sünde gekommen wäre. Ich gelobte, im Fall ich wieder herge-

stellt würde, die ernstlichste Reue, und es war nach erfolgter Genesung meine erste Handlung, die Baroninn zu befreien und aus dem Schlosse ihres Unterdrückers mit ihr zu fliehen. Das übrige, edle Ritter, ist Euch bekannt. Ich habe alles mit Wahrheit und Offenheit berichtet, und erbitte mir von Eurer Milde nur noch die Erlaubniß, in ein Kloster zu gehen, um dort durch ein bußerfülltes Leben meine früheren Verbrechen zu versöhnen. a - -

Unsere Leser, mindestens die Leserinnen, werden den Ausgang des zärtlichen Verhältnisses zwischen Isabella und Albert gewiß schon errathen haben, und es wäre demnach überflüssig, noch davon umständlich zu sprechen. In wenig Wochen war Albert von seinen leichten gefahrlosen Wunden vollkommen wieder hergestellt und der nächste Monat nach dem geschilderten Ereignisse sah ihn mit seiner glücklichen Geliebten durch die Weihe ei-

nes engen Bundes vereinigt, während die damals unterbrochenen Festlichkeiten mit alle dem Pompe und Aufwand Statt fanden, welche dem großen Vermögen der Braut und des Bräutigams entsprachen. Der Freyherr Sis Eustace und die Mutter Alberts, die im Besitze ihres heldenmüthigen Sohnes die Leiden der Vergangenheit vergaß, lebten lange und geehrt, von einer zahlreichen Reihe sie umblühender Enkel umgeben und sanken erst spät, in einem sehr hohen Alter von den Thränen der Liebe begleitet, ins Grab. — Walter de Bohun, der von einer langwierig schmerzvollen Krankheit nie wieder gänzlich genas, zog sich mit dem früheren Theilnehmer seiner Verbrechen in ein Kloster zurück, wo er hoffentlich bis zu seinem Tode, der bald darauf erfolgte, durch eine ernstliche wahrhafte Reue die Gnade des Himmels zu erringen strebte, — und das durch die gerechteste Fügung des Geschickes verbundene Paar

bewies im Genusse einer unbegrenzten Glückseligkeit, daß die Tugend allein auf die Pfade der Ehre und eines dauernden Wohlergehens führt, während das Laster seinen Anhängern nach lockender Täuschung nur Schmach und ein gramvolles Ende bereitet.